

Rezensionen und Nachrichten.

Jordan, E. *Les origines de la Domination Angevine en Italie*. Paris, Picard fils, 1909. CLIV und 661 Seiten, 10 francs.

Das vorliegende Buch im Gesamtumfange von 815 Seiten Grossoktav nennt sich: Die Anfänge der Anjouherrschaft in Italien. Um es gleich von vorneherein zu sagen: Dieser Titel ist insofern irreführend, als nur ein verhältnismässig kleiner Teil des Werkes sich mit diesem Thema befasst. Der Verfasser hat das auch gefühlt und darum in der Vorrede gesagt: „Le présent ouvrage serait peut-être mieux intitulé: *Essai sur les origines et la formation des partis italiens*.“ Dieser Bemerkung lässt Jordan folgende Erklärung folgen: „Le titre que j'ai adopté rappelle un dessein primitivement assez différent, et beaucoup plus limité; il s'agissait seulement d'étudier la politique toscane et lombarde de Charles d'Anjou. L'étude m'a vite et de plus en plus convaincu que l'explication de cette politique doit être cherchée très haut dans le passé, jusque dans les rivalités municipales de la fin du XII^e siècle“.

Wenngleich ich diese Anschauung unmöglich in ihrer ganzen Ausdehnung teilen kann, so will ich doch gerne bekennen, dass die Auffassung Jordans uns ein Buch bescheert hat, das schon mancher als ein Bedürfnis empfunden, aber niemand als solches bezeichnet hat. Eine genaue Geschichte der italienischen Kleinkämpfe und der Herausbildung politischer Parteien als Grundlage derselben muss dankbarlichst begrüsst werden, selbst wenn sie unter einer etwas missverständlichen Flagge segeln sollte.

Zwischen dem Buche und seiner Einleitung besteht nur ein spärlicher organischer Zusammenhang. Auch hier ist es gut, den Leser mit der Entschuldigung des Verfassers bekannt zu machen: „L'introduction, qui résume des études beaucoup plus étendues, a pris des proportions et demandé un temps auquel j'étais loin de m'attendre. Elle a été achevée alors que le corps de l'ouvrage était imprimé depuis quelque temps déjà.“

Sehen wir nun von diesen Schönheitsfehlern, die mehr formeller Natur sind, ab und wenden wir uns dem Inhalte des sehr bedeutsamen Werkes zu.

Die Ausführungen des Verfassers gliedern sich in drei Bücher. Im ersten Buch wird die Lage der Lombardei nach dem Tode Heinrichs II. erörtert und die persönliche Politik des Papstes Innocenz' IV. analysiert, wobei es allerdings etwas schwer hält, aus der Fülle der Einzelangaben die grossen Richtlinien dieser Politik klar herauszuheben. Die Auflösung der lombardischen Liga, die Aufrichtung der Signorie im Norden, der Kreuzzug gegen Ezzelino da Romano und das Eingreifen Manfreds in die norditalienischen Verhältnisse unter Alexander IV., vier Abschnitte von grossem Interesse, machen uns mit den wechselnden Schicksalen dieser Landstriche in fast monographischer Weise bekannt. Wie dann Manfred langsam in Ligurien, in Sardinien und Piemont Fuss fasst, erzählt der siebte Abschnitt. Die zweite Abteilung des ersten Buches erörtert die Lage in Toscana nach Friedrichs Tod, die Bündnisse der kaiserlichen und kirchlichen Parteien, den Triumph der Welfen, sowie die Diplomatie beider Parteien vor und nach der entscheidenden Schlacht von Montaperti, wobei die Herrschaft Manfreds in Toscana in ihrem Umfange und ihrer Bedeutung geschildert wird. An dritter Stelle untersucht der Verfasser die Verhältnisse in Rom und im Kirchenstaat vom Tode Friedrichs bis zum Eingreifen Manfreds in diese Gebiete und die Ergebnisse der Politik Alexanders IV. Die Tendenz des Heiligen Stuhles in seiner Politik, so wechselnd dieselbe gelegentlich sein musste, lief selbstverständlich darauf hinaus, die sizilische Frage in einer für die Sicherheit der Kirche und des Kirchenstaates befriedigenden Weise zu lösen.

Urban IV., der unbeeinflusst durch frühere Abmachungen, frei von überkommenen politischen Auffassungen und unabhängig von den bisherigen Ratgebern des Papsttumes auf den Thron gelangt war, begann eine neue kraftvolle Politik in der süditalienischen Frage, die im zweiten Buche dargestellt wird. Eine geistvolle Kennzeichnung des neuen Papstes leitet über zu einer Erörterung der von ihm vollzogenen Kardinalsernennungen, die allein schon einen gewissen Aufschluss über den Weg geben, den er einzuschlagen gedenkt. Im Einzelnen werden Urbans Massnahmen im Kirchenstaat, in Toscana und der Lombardei und dann die völlige Aufgabe des Planes behandelt, einen englischen Prinzen zum Feudatar der Kirche in Süditalien zu machen. Dafür bietet Urban das Königreich dem Bruder des französischen Königs, dem Grafen von Anjou, von neuem an. Auf eine erschöpfende Kennzeichnung des Charakters und der Vergangenheit Karls folgt als Schlusskapitel die Besprechung des Vertragsentwurfes vom Juni 1263, die sich auf die beiden Instrumente vom 17. und das Aktenstück vom 26. Juni erstreckt.

Die beiden ersten Entwürfe enthalten die Verpflichtungen die Karl eingehen sollte, sowie die im vorhinein vom Papste zugestandenen Veränderungen derselben, wenn Karl Schwierigkeiten

machen sollte, sie anzunehmen. Die Pflichten des Papstes gegenüber Karl und die Art seiner Beihülfe zu dessen Eroberung seines zukünftigen Königsreiches werden in der dritten Urkunde eingehend festgelegt.

Im dritten Buche erfahren wir ganz genau, wie sich schliesslich die sizilianische Angelegenheit erst in Frankreich bei den Unterhandlungen, dann in der Ausführung entwickelt hat, wie Urban IV. am Ende seines Lebens und dann Clemens IV. die Sache anfassten, wie Karl von Anjou in seiner äusserst peinlichen Geldknappheit einen Ausweg findet und wie schliesslich seine eigene Armee aus der Provence durch ganz Ober- und Mittelitalien zu ihm kommt.

Diesen umfangreichen und äusserst wichtigen Ausführungen ist eine Einleitung vorgesetzt worden, die ganze 149 Seiten umfasst und in XV Abschnitte geteilt ist. Nicht eine einzige Ueberschrift, kein Hinweis in der Vorrede oder im Inhaltsverzeichnis gibt den allgeringsten Anhaltspunkt über den Inhalt der Vorrede. Buchtechnisch ist das einfach eine Ungeheuerlichkeit, die man nicht scharf genug rügen kann. Es genügt nicht, dass der Verfasser selber weiss, was in der Vorrede steht, er muss auch soviel Rücksicht auf den Leser nehmen, dass er ihn in der hergebrachten Weise durch klare und erkennbare Disposition genau informiert und ihm die Arbeit erleichtert, zumal bei einem so umfangreichen Werke.

Nach einem allgemeinen Ueberblick über die grosse Bedeutung, die das Königreich Sizilien für die Kurie stets gehabt hat, geht Jordan in der Einleitung dazu über, Umfang, Natur, Daseinsberechtigung und Ziel der beiden grossen Parteien Italiens zu untersuchen. Als Karl von Anjou König von Sizilien geworden war, zeigte es sich bald, dass er den Papst zu beherrschen suchte und auf eine Einigung Italiens hinzielte. „L'objet de ce livre est de rechercher les causes et les raisons profondes de cette déception, c'est-à-dire de montrer qu'elle était inévitable et fatale. Pas plus que Manfred, Charles d'Anjou n'a obéi à la seule ambition, ou du moins leur ambition aurait été impuissante sans les circonstances et un milieu favorables. L'explication de leurs tentatives et de leurs succès est tout entière dans un grand fait, l'existence des deux partis dont les rivalités furieuses ont donné à l'histoire de l'Italie au moyen-âge sa physionomie caractéristique, et sont à peut près tout ce que le grand public a retenu“. Im Schatten der Parteien bildeten sich dann ungezählte Gruppierungen von Individuen, Familien, Städten und Territorien, die kamen und gingen, treten kühne und erfolgreiche Tyrannen auf, deren Macht nie dauernd war, und diesen Dingen will der Verfasser auf den Grund gehen, weil er der Meinung ist, dass die sizilianische Anjou-Epoche nicht anders gut verstanden werden kann.

Hier glaube ich Einspruch erheben zu sollen. Es ist geschichtlich nicht so unumgänglich nötig, dass diese Dinge in eine solche enge Verbindung gebracht werden, dass nun die ganze Faktionsgeschichte Italiens bis in die kleinsten Einzelheiten aufgerollt werden müsste. Methodisch richtig wäre es gewesen, wenn Jordan seine Einleitung als gesonderten Band mit eigenem Titel herausgegeben hätte und die eigentliche Untersuchung über die *Origines* mit ihrem jetzigen Titel in einem weiteren Bande hätte folgen lassen. Die Verbindung beider Untersuchungen unter einem ganz unzutreffenden Titel beraubt den Verfasser des grossen Vorteils, dass seine in der Einleitung aufgehäuften überaus solide Gelehrsamkeit in der entsprechenden Weise gewürdigt wird.

Die Erforschung der Parteigruppierungen Italiens, die unzweifelhaft eine unendlich mühselige Arbeit gewesen ist, fängt in Oberitalien an. Für Toscana wird die kaiserliche Verwaltung in ihren Einzelheiten geschildert; die Mark Ancona und das Herzogtum Spoleto leben unter etwas anderen Bedingungen, aber mit dem Tode Heinrichs VI. jagte man dort so ziemlich alle kaiserlichen Beamten, welcher Art sie immer waren, in gemeinschaftlichem Anlauf fort. Als die Kirche sich an die Stelle der kaiserlichen Herrschaft setzen wollte, gelang ihr das nicht überall. Wie sich dann im Laufe des beginnenden 13. Jahrhunderts die Verhältnisse unter dem Einfluss der verschiedensten Machtfaktoren gestalteten, kann hier nicht dargestellt werden; das muss man bei Jordan nachlesen.

Den Familienzwisten, die Anfangs nur einen Teil der Bürger der verschiedenen Städte, später aber oft die ganze Bürgerschaft derselben in zwei feindliche Lager teilte, die sich gegenseitig hinauswarfen, widmet der Verfasser eine eingehende Würdigung. Das Gleiche gilt von den inneren Zwisten, die verschiedene soziale Schichten einer Stadt in Kriegszustand versetzten. Die Verfassungstreitigkeiten entfachten auch die heftigsten Kämpfe, namentlich in der Zeit von Heinrich VI. bis Friedrich II. Die Einzelheiten über diese Vorgänge, sowie die Folgen des Kampfes zwischen Friedrich und der Kirche auf dem Gebiete des politischen Lebens in Nord- und Mittelitalien werden eingehend gewürdigt. Endlich werden die einschlägigen Verhältnisse im Kirchenstaat erörtert und die besondere Stellung hervorgehoben, die für die Stadt Rom und die Campagna massgebend waren. Als Krönung des Gebäudes folgt eine Abhandlung über die Frage, ob *le sentiment religieux* in dieser ganzen politischen Krisis gar keinen Einfluss ausgeübt habe.

„C'est que l'on distinguait“, sagt Jordan, „alors autrement qu'aujourd'hui entre le temporel et le spirituel. L'opinion prise dans son ensemble, se scandalisait moins qu'elle ne le ferait de nos jours de voir les papes poursuivre certaines fins toutes politiques. En revanche

les fidèles les plus orthodoxes ne se croyaient pas autant obligés à leur obéir en toutes choses.“ Scharf, aber nicht ungerecht ist folgende Auslassung Jordans: „Ainsi le sentiment religieux italien, du reste très vivant, ou bien s'exprimait par une floraison d'oeuvres admirables, mais d'ordre privé; ou bien s'épanchait en manifestations tumultueuses et éphémères; ou bien s'égarait en rêveries mystiques; ou bien s'accommodait d'un certain scepticisme pratique. En aucun cas, il ne pouvait devenir l'âme d'une partie catholique, dont le pape aurait gardé la direction; et ceux qui en étaient les plus pénétrés n'étaient pas pour autant les plus dévoués à la politique pontificale.“

Während die Einleitung keine einzige Belegstelle für die ausgesprochenen Ansichten und die beschriebenen Vorgänge bietet, ist der Apparat im Buche selbst ein recht umfangreicher. Ueber die Gelehrsamkeit des Verfassers brauche ich mich hier nicht zu äussern; sie ist bekannt, und auch seine Darstellungsweise lässt nichts zu wünschen übrig. Immerhin sei es mir gestattet, eine grundsätzliche Frage anzuschneiden. Themata dieser Art werden erfahrungsgemäss durch Eingehen auf Einzelheiten nicht so klar herausgestellt, als bei knapperer, nur die Richtlinien zeichnender Darstellung. Die Ermüdung, die man beim Studium dieses wertvollen Buches mehr denn einmal fühlt, ist ein Zeichen dafür, dass hier zu viel geschehen ist. Der Faden geht zu leicht verloren, zumal wenn der Verfasser es versäumt, die Ergebnisse in Thesenform nach jedem wichtigen Abschnitt kurz zusammen zu fassen. Ein ausführlicher Sachindex hätte dieser grossen Auslassung einigermaßen abhelfen können, aber ein solcher fehlt. Die ganze Indextätigkeit beschränkte sich auf das Verzeichnen der Eigennamen. Das halte ich für einen fühlbaren Mangel, der um so fühlbarer ist, weil das Buch über 800 Seiten zählt. Das Bestreben des Verfassers, alles was er über diese Dinge wusste, in einem einzigen Buche unterzubringen, ist ziemlich verhängnisvoll für dasselbe geworden. Doch muss trotz alledem mit Nachdruck hervorgehoben werden, dass hier eine wissenschaftliche Leistung ersten Ranges vorliegt, für die recht dankbar zu sein wir allen Grund haben. Als Nachschlagewerk, soweit das Buch ohne die entsprechenden Hilfsmittel zum schnellen Nachschlagen hierfür benutzt werden kann, ist es von hohem Werte und es wird seinen Platz in der Literatur über das 13. Jahrhundert dauernd behalten.

Paul Maria Baumgarten.

* * *